

Arthur Kreuzer

Besprechung für die Gießener Allgemeine Zeitung

***Walter Eckel: Überleben in Krieg und Kriegsgefangenschaft
Die Schicksale meiner Brüder Heinz, Erwin und Günther im 2. Weltkrieg
und danach***

Verlag Books on Demand GmbH, Norderstedt 2010, 271 S., € 16,90

Zunehmend wird der Wert von Zeitzeugnissen erkannt. Sie helfen, Eindrücke von Krieg, Holocaust und Nazi-Terror authentisch nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Bloße historisch-wissenschaftliche Erkenntnisse in Lehrwerken vermögen dies nicht hinreichend zu leisten. Ihnen fehlen Authentizität und Emotionalität. Zeitzeugen, selbst deren Kinder aber sterben aus.

Zeitzeugnisse des Holocaust sind vielfältig. Ohne literarisch-ästhetischen Anspruch und doch überaus wichtig sind Projekte wie die von Steven Spielberg gegründete „Survivors of the Shoah Visual History Foundation“ mit ihren weltweiten audiovisuellen Dokumentationen von Einzelschicksalen des Holocaust für Unterrichtszwecke. Außerdem liegen literarisch verarbeitete Zeitzeugnisse vor. Meist solche, die anhand von eigenen und Familienschicksalen der Opfer des Nationalsozialismus das Ungeheuerliche aufbereiten, rational und emotional annäherungsweise verstehbar machen. Etwa Marcel Reich Ranickis „Mein Leben“ oder jüngst „Titos Brille“ von Adriana Altaras.

Sollte man aber auch Familienchroniken aus der Perspektive des „Tätervolkes“ veröffentlichen? Ja, unbedingt. Insbesondere, wenn sie in Zeitzeugnissen den *Alltag* im Deutschland der Kriegs- und Nachkriegszeit vermitteln. Da stößt man auf ganz andere Wirklichkeiten als die, die uns etwa Jonathan Goldhagen generalisierend in „Hitler’s Willing Executioners“ als historisch belegt vorstellt. Man erkennt die Vielfalt von Haltungen, Einstellungen und Zwängen. Sie reicht von Tätern, willigen Gefolgsleuten, Nutznießern, Opportunisten über bloße Mitläufer, Aufrechte ohne Widerstandskraft bis zu Helden des Alltags im Kleinen, Familiären, Unspektakulären und bis zu eigentlichen Widerständlern. Leser können sich dann fragen: Wie hättest Du Dich in dieser Situation verhalten? Auf wen hättest Du dabei Rücksicht nehmen müssen? Welche Risiken einzugehen wärest Du bereit gewesen? Oder: Könnte das heute wieder geschehen?

Walter Eckel hat eine solche Familienchronik über den Alltag von Krieg und Gefangenschaft erarbeitet. Dieses Buch erhebt keinerlei literarischen Anspruch. Aber es ist authentisch, berührt die Leserschaft, schildert das Grauen jener Zeit in der Heimat, an der Front, in Lagern. Man spürt die Allgegenwart von Angst, Verzweiflung, Misstrauen, Verrat, Zerstörung, Tod, andererseits von Hoffnung, Glauben, Nächstenliebe, ungeahnten Lebenskräften. Diese Familienbiografie eines Alltags des Schreckens zwischen 1939 und 1947 verdankt man zwei Besonderheiten: Zum einen, dass Eltern und die vier Söhne es gewohnt waren, Erlebtes tagebuchartig nachzuzeichnen, sobald dazu Gelegenheit war. Zum anderen, dass der Autor – jüngstes Kind mit der „Gnade der späten Geburt“ – alles gesammelt, nach dem Tod der Eltern und Geschwister zusammengefügt und der Öffentlichkeit so eine in vielerlei Hinsicht exemplarische Erfahrungswelt aus Nazi- und Nachkriegsdeutschland nahe gebracht hat.

Zu den Akteuren und Biografien des Buchs:

Die Eltern waren Sozialdemokraten, bemüht, ihre Kinder von Hitlers Organisationen fern zu halten. Gleich nach der NS-Machtübernahme 1933 wurde der Vater vom Produktionsleiter zum Lagerarbeiter degradiert. Er hatte sich der NSDAP verweigert. Im 1. Weltkrieg Soldat und Kriegsgefangener wurde er im 2. Krieg erneut eingezogen zur Verteidigung hinter der Front.

Heinz, Jahrgang 1920, nach Schulabschluss als Kupferschmied ausgebildet, hatte sich der Hitlerjugend (HJ) entziehen können wegen schwerer körperlicher Berufsausübung. 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde er an die Russland-Front verlegt. Schon nach wenigen Wochen erschütterte die Todesnachricht Eltern und Geschwister.

Erwin, 1923 geboren, war bereits als Kind kränklich. Er wurde Dachdecker. 1942 wurde auch er zur Wehrmacht eingezogen. Seine krankheitsbedingten Ausfälle beim Exerzieren brachten ihn in den Ruf eines Schwächlings. Er wurde anhaltend widerlich „geschliffen“. Nach einem Selbstmordversuch gaben ihm nur ein mahnender Brief der Eltern und der Tod des Bruders die Kraft durchzuhalten. Schikanen und Lazarettaufenthalte wechselten einander ab. Unauffällig widersetzte er sich manchen Zumutungen. Wegen seiner technischen Fähigkeiten gelangte er in eine Spezialeinheit der Flugabwehr und konnte so bis zur Kapitulation 1945 durchhalten. Von Tschechen am Kriegsende aufgegriffen sollte er mit anderen in einem Racheakt erschossen werden. Russische Soldaten griffen ein. Über mehrere Hungerlager gelangte er zur Zwangsarbeit in ein ukrainisches Kohlebergwerk als Kriegsgefangener. Karge Kost allenthalben. Menschen aus vielen Ländern, auch Russen, litten unter Hunger und Schwerstarbeit. Menschlichen und unmenschlichen Bewachern war man überantwortet. Gefangene wurden gegeneinander ausgespielt. Bekehrte „Antifaschisten“ genossen Privilegien. Typhus- und Ruhrepidemien rafften viele dahin. Er kam in Lazarette. 1947 wurde er schwer krank entlassen. Auf dem langen Marsch in die Heimat wurde er überall von verzweifelte Menschen bedrängt, über den Verbleib vermisster Angehöriger zu berichten, fast durchweg vergeblich. Er konnte sich eine kleinbürgerliche familiäre Existenz aufbauen und starb 2008.

Günthers Biografie ist die interessanteste. Er wurde 1925 geboren und wird als „das schwarze Schaf“ der Familie titulierte. Er war schulfaul, musste vorzeitig abgehen, widersetzte sich elterlicher Erziehung. So ging er zum „Jungvolk“ und zur HJ. Dort verstand man es, Jugendliche für Abenteuer und Sport zu begeistern, ihnen angebliche Werte des Führerstaates zu vermitteln. Er kam in ein Wehrrertüchtigungslager. Da er sich sportlich besonders bewährte, gehörte er zu jenen, von denen man Tapferkeit und unbedingten Einsatz erwarten konnte, die man für die „Waffen-SS“ als Eliteeinheit gewinnen wollte. Das Ansinnen lehnte er zunächst ab. Erheblich bedrängt unterzeichnete er schließlich als 17-Jähriger eine entsprechende Verpflichtung. Die Mutter wagte es, dies bei der örtlichen SS-Führung wegen fehlender Mündigkeit des Sohnes zu beanstanden. Vergeblich. Man unternahm nur wegen des Todes ihres ältesten Sohnes nichts gegen sie.

Günther erlebte das Elend des Kriegs an mehreren Fronten und in allen Dimensionen des Grauens. Etwa den unerbittlichen Kampf um Caen, dessen Inferno er verwundet als einer der wenigen Überlebenden entkam. Man entnimmt dem Bericht, dass amerikanische Bombardements der Stadt viele Tausend französischer Zivilisten töteten, ohne die wenigen geschützten Orte deutscher Befehlshaber zu treffen. Dass überhaupt Städte Flächenbombardements ausgesetzt wurden, damit nachrückende alliierte Truppen keine Verluste beim Einmarsch riskierten. Die Erfahrungen der gescheiterten Ardennenoffensive hatten ihn überzeugt, alle weiteren militärischen Offensiven seien sinnlos. Erst spät in seinem Leben gestand er dem jüngsten Bruder, dass er sich deswegen durch Tricks weiteren

Einsätzen zu entziehen versucht hatte. So nutzte er Lazarettaufenthalte wegen eines Magenleidens für die spätere Simulation fortbestehender Erkrankung. Einem erneuten aussichtslosen Einsatz in der allerletzten von Hitler befohlenen Offensive an der Südostfront konnte er sich dennoch nicht verweigern. An ihr war seine Division der Waffen-SS „Leibstandarte Adolf Hitler“ beteiligt. Als russische Truppen diesen Angriff schon im Ansatz vereitelt hatten, entzog Hitler wütend den Überlebenden, auch Günther, das Recht, seinen Namen auf der Uniform zu führen. Mehrfach verwundet kehrte er zu seiner einstweilen nach Plauen wegen der Zerstörung Hamburgs evakuierten Familie zurück. Auch diese Stadt erlebte ein sinnloses Bombardement am Kriegsende.

Es schlossen sich erneute Lazarettbehandlungen an, nunmehr unter amerikanischer Befehlsgewalt. Ehemalige deutsche Soldaten wurden als „Disarmed Enemy Forces“ zur Zwangsarbeit in Lager gebracht und dem Schutz der Genfer Kriegsgefangenenkonvention entzogen. Mit Günther waren es über drei Millionen. In den Lagern herrschten anfangs katastrophale Unterbringungs-, Ernährungs-, Hygiene- und Moral-Zustände. General Eisenhower hatte Besuche und Hilfen des Internationalen Roten Kreuzes abgelehnt. Günther wurde zeitweilig in besondere Lager für SS-Angehörige gesteckt. Nach Alter und Waffen-SS wurde nicht unterschieden. Sogar acht- und achtzig-Jährige gab es in solchen Straflagern. Die Häftlinge sollten zur Umschulung spüren, was KZ-Häftlinge erlebt hatten. Zu den schlimmsten Lagererfahrungen gehörten die in Heilbronn und Kornwestheim. Von systematischem Spießrutenlaufen, schwersten körperlichen Misshandlungen durch Bewachungssoldaten und damit betraute deutsche Landser, stundenlangem Knien auf Dreikanteisen, Essensentzug, Glatzenschnitt, Dunkelhaft oder nächtlicher Scheinwerferbestrahlung in Käfigen, Erschießungen und kollektiven Bestrafungen bei Fluchtversuchen, Belohnungen für Denunziation, Wegnahme der Krücken Versehrter liest man. Wieder wurden Lazarettaufenthalte wegen dabei erlittener schwerer Verletzungen nötig. Die Lager wurden bis Ende 1946 aufgelöst. Die meisten Gefangenen wurden nach Frankreich als Zwangsarbeiter überstellt oder wie Günther wegen Arbeitsunfähigkeit entlassen. Er wanderte nach Australien aus und starb 74-jährig.

Angesichts dieses Zeitzeugnisses kann man sich Fragen stellen etwa zu möglichen Kontinuitäten von Übergriffen, Verrohungen und Misshandlungen, ja Kriegsverbrechen in militärischen Einrichtungen gerade auch demokratischer Länder. Parallelen deuten sich an zwischen dem, was hier aufgezeichnet ist und was aus Abu Ghraib und Guantanamo berichtet wird: Verschleierte Kriegsverbrechen, Missachtung des Völkerrechts, Verwaltung von Haftlagern ohne sachkundige, verantwortungsvolle, kontrollierte Leitung, subkulturell entstehende Gewalt, folterähnlicher Umgang mit Verwahrten. Selbstverständlich war es damals eine Reaktion auf unermessliches Unrecht und Leid, von Deutschen über viele Millionen Menschen gebracht durch Pogrome, Holocaust und Eroberungskrieg. Und es gilt auch, dass man wie der Rezensent amerikanische Soldaten in Bayern als Befreier erlebt hat, dankbar „Care-Pakete“ erhielt, vom „Marshall-Plan“ profitierte und, staatlich neu erstanden, in eine friedliche Völkergemeinschaft mit der Achtung von Menschenrechten aufgenommen wurde.